Ph. Pr.
1061n

Ph. Pr. 1061 n

Schenkl

R

WEGWEISER

zu einem frohen und glücklichen

Leben.

als

Neujahrsschenkung

Herausgegeben

von

Joh. Bapt. Schenkl.

Doctor der Weltweisheit.

in

Amberg.

Dritte Auflage.

R

Allen

Frommen

und

gottesfürchtigen

Seelen

gewidmet.

Kurze

Erinnerung.

Es ist in dem menschlichen Leben ein allgemeiner Wunsch, glückselig auf dieser Welt zu leben; aber selten bedient man sich jener wahren Mittel, diese Glückseligkeit zu erlangen. Glückseligkeit wird ohne wahre Zufriedenheit

mit seinem Stande niemals erreicht werden. Für diejenigen also, welche ruhige und vergnügte Tage auf dieser Welt genießen, und zugleich leicht und mit Freuden sterben wollen, soll dieses kleine Werklein eine Anleitung seyn, wie man beedes auf die leichteste Art erreichen könne.

Wenn wir uns jenen weisen Spruch öfters zu Gemüthe nehmen: Daß die wahre Frömmigkeit ein tägliches Wohl-

leben

leben sey: dann werden wir ganz sicher in dessen Befolgung unsern Zweck erreichen; wir werden ruhig und zufrieden leben, und endlich leicht und mit Freuden sterben.

Moralische Abhandlung.

Der Mensch, das edelste Geschöpf auf Gottes Erdboden, kann auf der Welt mancherley Güter besitzen, mancherley Vergnügungen genießen, mancherley Vorzüge sich erwerben, mancherley Arten von Vollkommenheit und Glückseligkeit suchen und erlangen.

Aber

Aber selten sucht der Mensch das, was ihm ganz nahe liegt, was sich ihm zum unmittelbaren Genuße anbietet, und gemeiniglich ist eben dieses die Ursache, warum er das, was er suchet, entweder gar nicht, oder doch nicht in dem Maaße findet, in welchem er es suchet; so suchen alle Menschen auf dieser Welt Glückseligkeit, immer ruhige und vergnügte Tage; aber vielleicht suchen sie die wenigsten da, wo

sie dieselbe am leichtesten, am gewissesten, am vollkommensten finden könnten; sie übersehen, oder verachten die Quellen derselben, die ihnen am nächsten liegen, die schon in ihrem Besitze sind, die ihnen niemand verschließen, niemand ungeschmackhaft oder streitig machen kann, die zwar ohne Geräusch, aber desto reiner und ununterbrochener fließen; und irren dagegen mit ängstlicher Unruhe nach andern herum, die

sie

sie nur mühsam entdecken, nur sparsam genießen, aus welchen sie nicht immer, aus welchen sie selten ungestört schöpfen, ihren Durst nie ganz stillen können, und oft Gefahr laufen, Bitterkeit und Tod daraus zu schöpfen. Oder, daß ich noch deutlicher rede: Der Mensch suchet zu oft sein vornehmstes Vergnügen, seine ganze Glückseligkeit und Zufriedenheit in der sogenannten großen Welt, in zahlreichen glänzenden

Gesellschaften, in zerstreuenden und betäubenden Lustbarkeiten, in weitläufigen Verbindungen mit solchen Personen, die sich durch ihren Stand, durch ihr Ansehen, durch Reichthum, durch Ueppigkeit und Pracht auszeichnen, und alle Tage herrlich und in Freuden leben, oder doch zu leben scheinen. Wenn wir gerecht, und in unsern Ansprüchen nicht vermessen sind, so könnte jeder mit seiner Lage zufrieden seyn, jeder

könnte auf dieser Welt ruhige und vergnügte Tage genießen. — Sey es, daß mancher ein beschränktes Vermögen besitze, und daß ihn sein Stand mehr als einen andern zur Arbeit, Beschwerde und Aufopferung verbinde; allein, wenn wir wieder dessen Vortheile benutzen, werden wir glücklich genug leben können. Es ist das Loos der Menschheit, daß jeder Stand seine eigenthümlichen Beschwerden hat;

es giebt kein reines, kein ungemischtes Glück, wer dieses foderte, würde eine thörichte Ausnahme von dem allgemeinen Gesetze machen wollen.

Wie kann also der Mensch auf dieser Welt immer ruhige und vergnügte Tage genießen, und auch leicht und mit Freuden sterben?

Ich will diese Frage zu beantworten suchen.

1. Zu-

1.

Zufriedenheit des Lebens klebt nicht an Reichthum, nicht an erhabenem Stande, nicht an Befriedigung übermäßiger und thörichter Wünsche, sondern wohnet in einer weisen und bescheidenen Seele, — in einer Seele, welche den verborgenen Freudenschatz ihres Berufs, und die allenthalben ausgebreiteten Schätze der freudenvollen Natur zu genießen fähig ist. Derjenige muß also unausbleiblich unglücklich seyn, der blos das Vergnügen der Sinne, und die Befriedigung seiner Leidenschaften zum Endzweck seines

Daseyns

Daseyns macht, und derjenige kann ohnmöglich auf die Gesundheit der Seele und des Leibes rechnen, kann keiner süßen, und sich immer gleichen Freude genießen, der nicht die Mäßigkeit als die reinste Quelle des Vergnügens ansieht, und ihr getreu bleibt.

2.

Es ist viel daran gelegen, daß man von der menschlichen Glückseligkeit, oder von dem Maaße der Lust, und des Vergnügens, von der Summe der angenehmen Empfindungen, die unter den Menschen statt finden, richtig urthei-

le.

le. Wer dieselbe zu hoch annimmt, wer die Erde als ein Paradies, und den gegenwärtigen Zustand des Menschen, als einen Stand des beständigen Genußes sich vorstellet, der muß sich in seinen Erwartungen zu oft und zu grausam betrogen finden, als daß er nicht mißmuthig, und ungeduldig darüber werden sollte. Wer hingegen das mannigfaltige Gute, das in der Welt und unter Menschen ist, wo nicht ganz, doch größtentheils übersieht, oder ihm nicht den Werth zuschreibt, der ihm wirklich zukömmt, wer allenthalben lauter

Mängel

Mängel, lauter Elend und Noth um ſich her, in der Nähe und in der Ferne zu erblicken glaubt, und gleichſam aus jedem menſchlichen Auge Thränen quellen, uud aus jeder menſchlichen Bruſt Seufzer emporſteigen ſieht; wie kann der ſich ſeines Daſeyns, und des Daſeyns ſeiner Nebenmenſchen erfreuen! Wie die Vortheile und Güter, die Annehmlichkeiten und Freuden dieſes Lebens mit dankbarem und frohen Herzen genießen! Wie kann dieſer zufrieden und glückſelig leben! Wie kann er ruhige und vergnügte Tage genießen! Wie viel wird nicht

selbst seine Tugend, seine Frömmigkeit, seine innere Vollkommenheit darunter leiden! Wie nachläßig wird er oft seine Pflichten erfüllen! Wie leicht in Rechtthun und Erweisung der Wohlthaten verdrossen und müde werden!

3.

Die meisten Leiden sind Folgen menschlicher Thorheit, und unbesonnener Handlungen, und eine reichhaltige Ursache vieler Leiden für uns ist, daß wir zu viel auf die Menschen rechnen. Eben dieses ist auch die Ursache und der Grund zu vielen Ungerechtigkeiten, die wir begehen.

Oft

Mängel, lauter Elend und Noth um sich her, in der Nähe und in der Ferne zu erblicken glaubt, und gleichsam aus jedem menschlichen Auge Thränen quellen, uud aus jeder menschlichen Brust Seufzer emporsteigen sieht; wie kann der sich seines Daseyns, und des Daseyns seiner Nebenmenschen erfreuen! Wie die Vortheile und Güter, die Annehmlichkeiten und Freuden dieses Lebens mit dankbarem und frohen Herzen genießen! Wie kann dieser zufrieden und glückselig leben! Wie kann er ruhige und vergnügte Tage genießen! Wie viel wird nicht

selbst

selbst seine Tugend, seine Frömmigkeit, seine innere Vollkommenheit darunter leiden! Wie nachläßig wird er oft seine Pflichten erfüllen! Wie leicht in Rechtthun und Erweisung der Wohlthaten verdrossen und müde werden!

3.

Die meisten Leiden sind Folgen menschlicher Thorheit, und unbesonnener Handlungen, und eine reichhaltige Ursache vieler Leiden für uns ist, daß wir zu viel auf die Menschen rechnen. Eben dieses ist auch die Ursache und der Grund zu vielen Ungerechtigkeiten, die wir begehen.

Oft

Oft beschweren wir uns über andere nicht wegen dessen, was sie uns schuldig, sondern dessen, was wir von ihnen gehoffet haben. Wir machen also aus unsern Hoffnungen Rechte, und dörfen uns also nicht wundern, wenn wir uns dabey verrechnen. Denn zu viel von den Menschen erwarten, ist eben so nachtheilig für unsere Ruhe, als ihnen zu wenig trauen. Wir müssen uns also den Gegenständen des Vergnügens nicht preis geben, sondern nur leihen, wir müssen nicht zu viel von den Menschen erwarten, und müssen denken, daß das wahre Leben

nicht

nicht in der Dauer der Zeit, sondern in der Anordnung und Anwendung besteht, welche wir davon machen. Denn für die Gemüthsruhe ist wahrlich kein trefflichers Mittel, als wenn man vor allen Dingen sich selbst und seinen eigenen Zustand untersucht, oder wenigstens nur auf solche hinblickt, die geringer und dürftiger sind, nicht aber, wie es gewöhnlich der Fall ist, daß man sich mit Vornehmern und Glücklichern in Vergleichung setzet; und es bleibt allezeit gewiß, daß die Quelle der Ruhe und Unruhe in unserer eigenen Seele liege. Gehen wir diejenigen

nigen durch, welche die Glücklichsten der Welt zu seyn scheinen, und sie werden es nicht mehr scheinen. Oft sind diejenigen, welche die höchsten Stufen einnehmen, die Unglücklichsten; und der erhabene Rang kann einen Menschen von gemeinen Grundsätzen vor Unruhe nicht schützen. Stärke der Vernunft und Religion mildert die Bekümmerniße der Seele, und wenn wir weise und gottesfürchtig sind, so kann das Schicksal unsere Glückseligkeit weder vermehren noch vermindern.

4. Um

4.

Um wahrhaft zufrieden auf dieser Welt leben zu können, um ruhige und vergnügte Tage zu genießen, ist vor allem Religion nothwendig. Denn die Religion ist das wirksamste Mittel zur sittlichen Ausbildung des Menschen. Ohne sie ist es nicht möglich, daß ein Mensch seine ganze Bestimmung erfüllen, und zu aller jener Vollkommenheit gelangen kann, zu der er bestimmet ist. Die Religion giebt uns moralische Veredlung, giebt uns Fähigkeit zum glücklich seyn; sie ist unter allen Umständen des Lebens, unter glückli-

chen

chen und unglücklichen Veränderungen, im Ueberfluße und im Mangel, ein großer bleibender Reichthum. Sie ist die sicherste Stütze unserer Beruhigung sowohl in den Tagen des Glücks, als zur Zeit der Trübsale, sie mildert und erleichtert unsere Leiden, indem sie uns belehrt, daß die Folgen unserer Leiden nicht immer so bedenklich sind, als wir fürchten, und daß sie sogar viel Gutes nach sich ziehen. Allein man muß Religion nicht nur innerlich haben, man muß sie auch äußerlich zeigen. Die Beyspiele von denen, die sich zur Religion bekennen, und dennoch

noch nicht ein religiöses Verhalten zeigen, beweisen nichts gegen die Wirksamkeit der Religion, eben so wenig, als gegen die Vortrefflichkeit einer Arzney daraus ein Beweis gemacht werden kann, daß diejenigen nicht durch dieselbe geheilet worden sind, die sie gar nicht, oder nicht gehörig gebraucht haben. Wem also das sittlich Gute vor allen das Schätzbareste ist, der besitze Religion, denn daraus hat die Tugend ihre Nahrung, und Kräfte, und derjenige wird in und mit sich selbst die wahre reine Quelle des heitern Seelenfriedens genießen,

chen und unglücklichen Veränderungen, im Ueberfluße und im Mangel, ein großer bleibender Reichthum. Sie ist die sicherste Stütze unsrer Beruhigung sowohl in den Tagen des Glücks, als zur Zeit der Trübsale, sie mildert und erleichtert unsere Leiden, indem sie uns belehrt, daß die Folgen unserer Leiden nicht immer so bedenklich sind, als wir fürchten, und daß sie sogar viel Gutes nach sich ziehen. Allein man muß Religion nicht nur innerlich haben, man muß sie auch äußerlich zeigen. Die Beyspiele von denen, die sich zur Religion bekennen, und dennoch

noch nicht ein religiöses Verhalten zeigen, beweisen nichts gegen die Wirksamkeit der Religion, eben so wenig, als gegen die Vortrefflichkeit einer Arzney daraus ein Beweis gemacht werden kann, daß diejenigen nicht durch dieselbe geheilet worden sind, die sie gar nicht, oder nicht gehörig gebraucht haben. Wem also das sittlich Gute vor allen das Schätzbareste ist, der besitze Religion, denn daraus hat die Tugend ihre Nahrung, und Kräfte, und derjenige wird in und mit sich selbst die wahre reine Quelle des heitern Seelenfriedens genießen, welcher

* *

welcher der wesentliche Bestandtheil des menschlichen Wohlseyns ist, und durch welchen die Tugend unser irrdisches Glück am sichersten befördert, und zugleich aber auch am frohesten genießen läßt. Denn das Größte Glück für den Menschen auf dieser Welt ist, in Gott fröhlich zu leben, und freudig zu sterben.

5.

Die menschliche Glückseligkeit, welche den Menschen wahre Zufriedenheit verschaffen kann, ist freylich wohl nicht unvermischt, nicht ganz rein; Keiner aus allen Menschen hat lauter angenehme Vorstellungen

gen und Empfindungen, keiner ge-
nießt lauter Vergnügen, und Freu-
de, keiner ist mit allem, was er ist,
und thut, und was ihm begegnet,
ganz und immer zufrieden, keiner
erfährt lauter erwünschte Begeben-
heiten. Einem jeden ist sein Maaß
von Unlust, von Mißvergnügen und
Schmerz, von widrigen Zufällen
beschieden; ein jeder aus den Men-
schen muß den Kelch des Leidens,
wie den Becher der Freude kosten;
selbst unsere meisten angenehmen
Vorstellungen und Empfindungen
sind mit einem großen oder kleinen
Zusatze von Dingen vermischt, die

unangenehm, und bitter sind. Aber dies ist unausbleibliche Folge unserer Natur, und der gegenwärtigen Einrichtung der Dinge, und so muß es seyn; wenn den Menschen sein Glück nicht blenden, und der Genuß der Freuden ihn nicht berauschen solle.

6.

Es ist die unveränderliche Ordnung, welche der allweiseste Gott in der Schöpfung, in dem großen Hause des Weltalls festgesetzt hat, daß nämlich ein jeder, wenn er zufrieden leben, wenn er glückselige und vergnügte Tage genießen wolle,

le, also wandle, wie es ihm der Herr mitgetheilt, und wie er von ihm dazu berufen ist. Alle Menschen zu Glieder eines Leibs, zu Theilen eines Ganzen, zu Bürgern eines gemeinschaftlichen Körpers gemacht. Jedes Glied im Körper, jeder Theil des Ganzen, jeder Bürger im Staate hat seine eigene Verrichtungen, sein ihm angewiesenes, ihm angemessenes Geschäft. Wenn jedes Glied bey seiner Verrichtung bleibt, dann steht es mit dem ganzen Körper wohl; wenn alle Theile in ihrer Lage sind, und zusammen passen, dann ist das Ganze vollkommen;

wann jeder Bürger nach seinem Berufe lebt, und arbeitet, dann ist der Staat glücklich, und in seiner besten Blüthe.

7.

Jeder Stand verdient Ehre und Achtung; jeder Stand ist heilig. Der Landmann, der zur Anbauung der Erde bestimmet ist; der Tagwerker, der für seinen Tagesschweis nur wenige Kreuzer einärndet; der Handwerker, welcher unsere Kleider und Hausgeräthe verfertiget; der Bürger, welcher für unsere Bedürfnisse, für unsere Bequemlichkeiten sorgt; der Kaufmann

mann, welcher unsern Ueberfluß andern Nationen zuführt, und unsern Mangel durch fremde Waaren ersetzt; der Gelehrte, welcher in seiner Studierstube für uns denkt, nützliche Wahrheiten erfindet, oder nützliche Kenntnisse ausbreitet; die Mutter, welche für ihre Kinder, für ihr Haus Sorge trägt, und die Freude ihres Mannes ist; die Magd, welche die geringsten, ekelhaftesten Arbeiten verrichtet, alle verdienen Ehre, Achtung und Dank. Ihr Beruf ist das Werk Gottes, der Standort, auf welchem sie sich befinden, ist ihnen von der ewigen

Weisheit angewiesen. Ihre Geschäfte sind freylich so glänzend nicht, wie die Geschäfte eines Fürsten, eines Staatsmannes, und dergleichen mehr; aber sie sind doch nützlich, sie sind nothwendig, sie tragen zum Wohl des Ganzen bey. Ihr Stand ist zwar niedriger, aber auch im niedrigsten Stande giebt es edle, liebenswürdige Seelen, — Seelen, welche ihren niedrigen Stand durch Berufstreue, durch Redlichkeit, durch Arbeitsliebe, durch gesellige Sitten adeln.

8.

Da in dem menschlichen Leben, da in der bürgerlichen Gesellschaft so viele, und so verschiedene Bedürfnisse sind, muß wohl nicht auch Verschiedenheit der Stände, der Gaben, der Glücksstufen unter uns seyn? sind wir wohl nicht alle Geschöpfe von einem Schöpfer, sind wir wohl nicht alle Kinder von einem Vater im Himmel? und wenn auch die Kindestheile ungleich, so kann doch jedes mit dem Seinigen zufrieden seyn. Die Ungleichheit ist ja zum Wohl des Ganzen nöthig, und können wohl einzelne Glieder glücklich

werden, wenn das Ganze zerrüttet ist? — Wir müssen immer mehr an das denken, was wir haben, als an das, was uns mangelt. Wir müssen mehr in uns selbst, als außer uns Trost und Freude suchen, mehr durch Arbeit ein kleines Glück gewinnen, als durch vergebliche Wünsche nach einem großen Glücke schmachten. Wir müssen uns die wichtige Ueberzeugung tief in unser Herz drücken: Daß ohne Erfüllung unserer bürgerlichen Pflichten, ohne gewissenhafte Befolgung unserer heiligen Religion keine wahre, dauerhafte, und

vollstän-

vollständige Zufriedenheit mög- lich ist.

9.

Um ruhige und vergnügte Ta- ge auf dieser Welt genießen zu kön- nen, müssen wir auch den wahren Werth unsers Lebens kennen, und aufmerksam darüber nachdenken, es von allen Seiten, und nach sei- nem ganzen Umfange betrachten, und dasselbe nicht im falschen Schei- ne ansehen, welchen irgend eine ge- genwärtig vorübergehende angeneh- me oder unangenehme Empfindung, irgend ein glücklicher oder unglück- licher Zufall darauf wirft; wir

müssen

müssen auf die gemeinnützigste Art thätig seyn. Leben, als Mensch leben, heißt nicht blos Daseyn, nicht blos Kräfte haben, sondern auch Kräfte äußern, und anwenden, in sich und außer sich wirken, Glückseligkeit geben, und empfangen. Wer ein pflanzenähnliches, oder ein thierartiges Leben führt, wer sein Leben verschläft, verträumet, vertändelt, verscherzt, wer ohne Nachdenken, ohne Ueberlegung in den Tag hinein lebt, wer sich der Trägheit, und dem Müßiggange ergiebt, oder ohne Absicht arbeitet, ohne Endzweck seine Kräfte anstrengt, immer geschäf-

tig ist, und doch mit seiner Geschäftigkeit nichts ausrichtet, immer Glückseligkeit suchet, und sie doch nicht findet, für den muß freylich dieses Leben eine unbedeutende Sache seyn, und ein solcher wird freylich nicht Zufriedenheit, nicht ruhige und vergnügte Tage genießen. Allein wie groß ist nicht diese letzte Klasse von Menschen, die Klasse der geschäftigen Müßiggeher in der Welt; Menschen, die immer thätig zu seyn scheinen, und doch im Grunde nichts thun, nichts ausrichten, nichts, das für sie, oder für andere von irgend einem Gewicht wä-

re, das ihnen bleibende Freude, oder Zufriedenheit gewähren könnte? Frey von bestimmten Geschäften, unternehmen sie bald dieses, bald jenes, und werden des einen, so wie des andern bald müde, eilen aus einer Gesellschaft in die andere, von einem Vergnügen zum andern, hegen immer große Erwartungen davon, werden in ihren Erwartungen immer getäuscht, nehmen aus diesen Gesellschaften nichts mit, behalten von dem Genuße dieses Vergnügens kein belohnendes Andenken, können und dürfen sich selbst keine Rechenschaft von der Anwendung ihrer

Zeit

Zeit und ihrer Kräfte geben, und so oft das Selbstgefühl, so oft ein klares Bewußtseyn ihres Zustandes in ihnen erwacht, so oft fühlen sie das leere ihres Herzens, das Einförmige, das Unbefriedigende, das Eitle ihres Vergnügens, werden des Lebens, und aller seiner Freuden überdrüßig, und rufen dann nicht aus Weisheit, sondern im unwillkührlichen Gefühle ihrer Thorheit mit jenem Weisen aus: Alles, Alles ist eitel. Was für einen großen Werth könnte wohl für Menschen dieser Art das Leben haben? Wie könnte wohl ein solcher ruhige und vergnügte

Tage genießen? Nein, wer nicht die mannigfaltigen Güter und Freuden, die uns das menschliche Leben anbietet, wirklich genießt, kann wahre Zufriedenheit niemals erlangen.

10.

Ein Hauptgrund, warum so viele Menschen auf dieser Welt nicht immer zufriedene Tage genießen, ist, daß Alles befehlen, Niemand untergeben, und gehorsam seyn, daß niemand dienen wolle; und dienen müssen wir, wir mögen nun dienen wem wir wollen. Wir mögen die Welt, oder Gott für unser

sern Oberherrn erkennen, so müssen wir dienen. Dienen muß der Held im Felde, der Minister bey den Staatsgeschäften, der Handwerksmann in seiner Werkstatt, der Bauersmann auf seinem Acker, der Knecht bey seiner Arbeit, selbst der Regent in seinem Kabinete, da er wirklich Befehle ertheilt, muß dem gemeinen Wesen dienen, das er doch mit unumschränkter Macht beherrschet. Wie klar sehen wir also ein, daß auf dieser Welt in dem menschlichen Leben immer einer dem andern die Hand reichen müße, um ruhige und vergnügte Tage zu ge-

nießen, daß keiner für sich allein lebe, und daß immer einer des andern bedarf, einer dem andern dienen müsse.

II.

Die allermeisten Menschen erwarten von den Glückseligkeiten dieses Lebens mehr, als sie zu gewähren im Stande sind, indem sie nur immer reine Freuden verlangen, und nicht darauf rechnen, daß unter dem Mond jedes Loos des Sterblichen seine Beymischung von Unannehmlichkeiten haben muß. Wenn uns dann irgend ein Uebel zu bedrohen scheint, und wir finden, daß kein

Mittel

Mittel mehr in unserer Hand steht, es von uns abzuwenden, so trösten wir uns mit der Hoffnung, daß nicht alles wirklich geschieht, was wir in der Zukunft vorher sehen. Rüsten wir uns inzwischen mit Standhaftigkeit und Muth, unser Schicksal zu ertragen, wenn uns ein solches Uebel treffen wird, denn ängstliche Erwartungen des Künftigen ändern Zeiten und Schicksale nicht, sie hindern nur unsere Ruhe und Zufriedenheit, und sind dem Vertrauen auf den gütig allmächtigen Gott zuwider.

12.

In der Welt rechnet man tausend Dinge zum Glücke, die nicht dazu gehören, ja vielmehr, die den Genuß des Glücks zerstören. Unsere Glückseligkeit wohnet überall, wenn wir sie in einem reinen Herzen, in der Zufriedenheit mit unserm Stande, und in Verborgenheit suchen; denn der es in der Tugend weit zu bringen sucht, dem ist der Mittelstand der wünschenswürdigste. Reichthum und Ansehen verderben sehr leicht den moralischen Karakter ihrer Besitzer, und falsche Eigenliebe führt viele Menschen zu über-

übertriebenen Ansprüchen an das Glück, die dann, wenn sie unbefriedigt bleiben, Trübsinn und Unzufriedenheit hervor bringen.

13.

Gleichwie jeder Stand seine Beschwerden hat, so hat auch jeder seine Vergnügungen. Es ist kein Hügel so verbrannt, wo nicht die wohlthätigste Vorsicht eine Blume aufkeimen läßt, und kein Stand so mühsam, welcher nicht sein Vergnügen hat, wenn er auch noch so gering seyn sollte. Oft ist der Landmann zufriedner, als sein Beherrscher, der Mann von kleinem Ver-

mögen ruhiger, als der Millionen hat. Für jeden Menschen hat der gütige Gott Sonne, Mond, und den sternenvollen Nachthimmel erschaffen, jeder kann und darf sich an diesen prachtvollen Auftritten weiden, er braucht nur Augen zum Sehen, und ein Herz zum Fühlen. Für jeden Menschen ist die schöne Natur aufgeschlossen, wir können sie am Morgen oder Abend, am Mittag oder bey Spaziergängen, wir können sie überall in ihrer Herrlichkeit, in ihrem Reichthume finden, sie in allen Jahren und Tageszeiten genießen, denn sie ist für alle

Men-

Menschen, und alle Menschen sind für sie. Der gütige Gott hat den Großen wie den Kleinen, den Hohen wie den Niedrigen, den König wie den Bettler, den Verständigen wie den Blödsinnigen in einen gesellschaftlichen Körper zusammen gefügt, er weiset einem jeden einen andern Standort, nach dem Maaße seiner Talente, jedem eigene Pflichten zum Wohl des Ganzen, jedem eigene Freuden, zum Genuße seines Daseyns an, und auf diese Art ist Ordnung und Schönheit im ganzen menschlichen Geschlechte.

14.

Jeder Stand hat auch sein eigenes Geschäft. Wir müssen, um ruhig und vergnügt auf der Welt leben zu können, nicht wünschen, was wir nicht haben können, und was uns vielleicht nur in der Ferne besser scheint. Jeder bleibe, wozu er berufen ist. Eines jeden sein Beruf sey seine Goldgrube. Und auch nicht jeder Reiche genießt, was er hat. Viel Reichthum ist mit Sorgen gemengt, und wer den Geruch der Rose einsaugen will, blutet oft von ihren Dornen; nicht Alles, was glänzet, ist Gold. Ueberall giebt es Mühe, überall Beschwer-

den

den, überall Geschäfte. Der Fürst auf dem Throne hat auch seine Mühe; hoher Rang ist Beruf zu großen Arbeiten. Wer arbeitet, hat freylich Mühe, aber auch Freude, wer nicht arbeitet, hat Mühe und Eckel zugleich; Müßiggang macht den Menschen unzufrieden, macht ihn unglücklich, denn der Herr schuf den Menschen zur Arbeit.

15.

Um ruhige und vergnügte Tage zu genießen, mussen wir auch Nächstenliebe ausüben, wir müssen keine Gelegenheit versäumen, unsern Nebenmenschen auf mancherley Weise

 nützlich

nützlich zu seyn. — O wie mannigfaltig sind nicht die Dienste, die wir einander leisten, und wodurch wir unser gegenwärtiges Wohl befördern können, und wie wichtig sind nicht oft ihre Folgen! Da können wir durch lehrreiche, unterhaltende Gespräche bald diesem einen Irrthum, bald jenem einen Zweifel, bald einem dritten eine Bedenklichkeit, die ihn ängstigte, benehmen, bald einen vierten auf die Spur der Wahrheit führen, und ihm Aufschlüsse über Dinge geben, an deren Erkenntniß ihm viel gelegen ist. Da können wir oft dem Niedergeschlagenen

genen aufhelfen, den Schüchternen ermuntern, dem Verzagten Muth einsprechen, dem Verlegenen Rath, dem Unentschlossenen Entscheidungsgründe, dem Unwissenden Licht, dem Kalten Wärme, dem Halberstorbenen neues Leben geben. Kurz, wir können unser und unsers Nächsten Leben versüßen, und uns hiedurch wahre Zufriedenheit verschaffen.

16.

Der Mensch könnte sich das Leben auf dieser Welt zu einem Paradiese machen. O wie vielmehr könnten wir nicht auch einer dem andern seyn und leisten, als wir wirklich

sind

sind und thun? Wie viel zufriedener, froher und glückseliger könnten wir bey einander leben, als es gemeiniglich geschieht, und wie viel weiter in der Tugend und Vollkommenheit kommen? Welche Antriebe, welche Mittel und Gelegenheiten sind uns nicht dazu im menschlichen Leben gegeben worden? Jede Pflicht, die wir einander leisten, könnte und sollte uns zugleich Freude, jedes Geschäft, das wir gemeinschaftlich treiben, und jedes Vergnügen, das wir gemeinschaftlich geniessen, sollte zugleich Uebung der Tugend, und Annäherung zur Voll-

kommen-

kommenheit seyn. Jede Hülfe, die wir unserm Nächsten erweisen, jede Lust, die wir ihm gewähren, sollte zugleich Vortheil und Seligkeit für uns seyn.

17.

Das menschliche Leben würde eine wahre Quelle der Tugend und Glückseligkeit seyn, wenn wir einander so, wie wir sollten und könnten, um so viel mehr achteten, um so viel inniger liebten, um so williger dienten, um so viel näher uns Bedürfnisse, Geschäfte und Vergnügungen einander brächten, und mit einander verbänden, wenn uns

Menschen-

Menschenliebe und Nächstenliebe in jede Gesellschaft begleiteten, und da alle unsere Gespräche und Handlungen belebten; wenn wir da nicht blos auf das Unsere, sondern eben so wohl, und noch mehr auf das, was des Andern ist, sähen, und unsere Gedanken und Empfindungen stets mit unsern Worten überein stimmten, welche Zufriedenheit würde nicht unter allen Menschen herrschen!

18.

Welch eine herrliche Vorbereitung ist also nicht die Nächstenliebe zu jenem bessern, höhern Leben, das

alle

alle weise und gute Menschen auf ewig mit einander vereinigen wird, und in welchem lauter Liebe und Wahrheit herrschen wird! — O wie herrlich wäre es, wenn Menschen mit Menschen in Friede und Einigkeit lebten, sich einander in ihrem Wohl erfreuten, einer in des andern Schwachheiten sich schickte; welche Quelle der Zufriedenheit würde uns nicht dieser christliche Vorsatz eröffnen?

19.

Die Menschen auf dieser Welt sind oft nicht so böse, als es der mürrische, unzufriedene Menschenfeind glaubt.

glaubt. Wie viele Zweige des Guten hat die Menschheit nicht, wenn man sie nur, wie die Kräuterkenner die heilsamen Pflanzen, mit Sorgfalt aufsuchen will. Sie, die Menschheit ist liebenswürdig, verdient selbst bey ihren Mängeln unsere Nachsicht, indem wir selbst ein Mitglied davon sind. Ueberall findet man gute, obgleich vielleicht schwache Menschen, überall redliche, obgleich vielleicht irrende, überall wohlgesittete, obgleich vielleicht verkannte, verläumdete Menschen.

20.

Es geschieht zwar manchmal auf der Welt, daß das Laster triumphirt, und die Tugend unterliegt. Allein der Schauplatz dieser Erde führt das Spiel unsers Lebens nicht immer zu Ende, es bleiben Dunkelheiten in den Schicksalen der Menschheit. Nicht immer findet der Tugendhafte, so lang er lebt, Gerechtigkeit, nicht immer der Gottlose seine Strafe. Allein, Vernunft und Religion, welche wir von dem allgütigen Gott erhalten haben, öffnen uns die herrlichsten Aussichten in die Zukunft, sie zeigen uns durch die Lehre der

Unsterblichkeit den Strahl der Hoffnung, welche den Menschen über alle Leiden erhebt.

21.

Es ist also ganz gewiß, daß, wenn wir zufrieden sind mit dem, was wir besitzen, wir ruhige und vergnügte Tage haben können, und daß alsdann das Leben eine Süßigkeit und Glück ist; allein, wenn wir auch hundert Jahre gelebt haben, so müssen wir einmal sterben, wie können wir aber leicht und mit Freuden sterben, so sterben, daß uns der Tod nicht bitter, und das Sterben nur zur Seligkeit ist?

22.

Der Tod ist nur ein Uebergang in ein neues Leben, wir werden also nicht ganz sterben. Die Vorsicht wird uns Menschen zu neuen Umwandlungen fortführen, ; wir werden ewig leben, und in dieser Fortdauer unsers Daseyns werden sich unsere Leiden in ein verhältnißmäßiges Glück und Seligkeit auflösen. Dort wird die verkannte Tugend ihr Recht finden, und das stolze Laster wird verurtheilt und bestraft werden, die Ordnung des Schöpfers, welche durch verschlungene Wege führet, und dem Auge des

Sterblichen verworren schien, wird entwickelt, und gerechtfertiget daste- hen, die Güte und Weisheit Got- tes wird vor allen Augen in ihrem vollen Glanze erscheinen.

23.

Unsterblichkeit ist das Siegel der menschlichen Zufriedenheit, durch diese ist unsere Ruhe unerschütter- lich; in allen Stürmen ist sie das wohlthätigste Gestirn, welches uns leuchtet, den sichern Eingang in den Haven der Rettung verkündiget, und uns mit Gott, mit uns selbst, mit den Menschen, sogar mit den Gottlosen, und selbst mit dem Un- glücke zufrieden macht.

24.

Sterben ist Seligkeit, da fangen wir an, das zu seyn, was wir werden sollen, ein Mensch, ein Engel, mehr als ein Engel, ein Miterbe dessen, der auf dem Throne sitzt. Es ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden: wir wissen aber, wenn er erscheinen wird, so werden wir ihm gleich seyn, wir werden ihn sehen, wie er ist. Ewige Freude wird uns umgeben, dann werden wir ersättiget werden, wenn deine Glorie, o Herr, erscheinen wird.

25.

Wir sind also nicht für dieses kurze Leben auf dieser niedern Erde, nein, für etwas Bessers hat uns Gott erschaffen. Der Mensch vom Weibe gebohren, lebt nur eine kurze Zeit, ist voller Unruhe, geht auf wie eine Blume, fliehet wie ein Schatten, und bleibet nicht. Und ein solches Leben sollten wir nicht gerne verlassen, und unser Geist sollte nicht gerne mit froher Hand das modernde Kleid, diesen Körper ausziehen?

26.

Es ist zwar angenehm, das Gute des Herrn zu genießen in dem Lande der Lebendigen. Es ist aber auch Segen der Verheißung des allmächtigen Gottes, mit grauen Haaren im Frieden zu seinen Vätern versammelt zu werden. Wir wollen also mit Weisheit die angenehme Zeit gebrauchen, geduldig unsere Leiden übertragen, und bereit seyn, täglich zu sterben. Wie gesegnet wird uns alsdann diese kurze mühselige Pilgrimschaft seyn! Wir werden viel Gutes aussäen, um ewig mit Freude zu ärndten, wir werden uns

matt arbeiten, damit die Ruhe desto süsser uns sey. Wir werden durch lange Kämpfe unsere bösen Lüste besiegen, damit wir mit einem desto herrlichern Kleinod gekrönet werden. O wie fröhlich können wir alsdann unser sterbendes Haupt zur Ruhe legen, wie getrost zu dem hin gehen, der uns geliebt, und sich selbst für uns dahin gegeben hat. Es geschehe blos der Wille des Allmächtigen!

27.

Der Besitz Gottes allein, ist die einzige, wahre, und vollkommenste Glückseligkeit. Sammle sich der Reiche alle Reichthümer der ganzen Welt, und was werden sie ihm nützen? Ohne Gott wird er bey denselben nicht Ruhe finden.

Besteige der Ehrgeitzige alle Stuffen der Ehre und irrdischer Hoheit, was werden sie ihm nützen? Ohne Gott wird er bey allem diesem kein Vergnügen haben. Wälze sich der Wollüstling in aller nur ersinnlicher Wollust,

was wird es ihm nützen? Ohne Gott wird er auch Schmerz, Widerwillen, und Mißtrost dabey finden. Er wird bey allen diesen niemals genug haben, der Mensch, wenn er auch alles besitzt, wird doch niemal genug haben, es wird ihn immer wieder nach etwas anders dürsten, bey allem diesem werden seine Begierden noch nicht ruhig. Dieser überlästige Hunger in uns, was sagt er uns anders, als daß unsere Seele durch nichts könne ersättiget werden, was minder ist als Gott? Nur also in Gott finden wir Befriedigung unserer Seele,

le, dann werden wir ersättiget seyn, wann wir ihn von Angesicht zu Angesicht sehen werden.

28.

Unser Bürgerrecht ist in dem Himmel. Dort ist unser göttlicher Mittler, der die Riegel des Grabes zerbrochen, der den Tod und die Verwesung besieget hat, dieser wird auch einst kommen, und unsern Leib aus dem Staube aufs neue bilden, ihn mit Glanz und Unsterblichkeit zieren, und gleichsam verjüngt herstellen, und wird uns in die Wohnungen der unvergänglichen Freuden führen. O

wie gerne wollen wir alle Güter und Vergnügungen dieser Welt zurück lassen, wann wir sterben, wie freudig diesen morschen Leib ablegen, um zu unserm Erlöser gehen zu können!

29.

Und was ist es denn, was wir auf der Welt verlassen? Einige Güter, die vergänglich sind, und dort erhalten wir unvergängliche, die wir ewig besitzen; einige Freuden, die selten ohne Sünde genossen werden, die kurz und flüchtig; dort genießen wir reine, ewig dauernde Vergnügen; einige Geliebte

liebte und Freunde verlassen wir; o sie kommen uns auch bald nach, und dort empfangen wir mehrere, die unser warten, dort Bessere, dort Getreuere, dort Tugendhaftere, dort Jesum, der uns geliebt, und der sich selbst für uns in den Tod gegeben hat.

30.

Leicht und mit Freuden können wir also sterben; denn unser Wandel ist in dem Himmel, dort ist unser bester Freund, des Allerhöchsten Sohn, dort glänzet sein Thron, da werden wir ihn erblicken, ewig werden wir frey

von allen Mängeln, selbst mit Engeln werden wir Freundschaft pflegen. In jenen Wohnungen der vollkommenen Tugend, da ist stiller Friede, da ist reines Vergnügen, da ist die Gesellschaft der redlichsten verherrlichten Freunde, da ist unser Erlöser, der uns mit Freuden erwartet. In dem Himmel ist also unser wahres Vaterland, dort werden wir Bürger dieser heiligen, dieser ewigen Stadt, Hausgenossene Gottes, Erben desselben, und Miterben Christi. Dort erwarten uns unsere Aeltern, unsere Brüder, unsere

Anver=

Anverwandte, unsere Freunde und Bekannte, gesichert ihrer unaufhörlichen Glückseligkeit, leben sie nur noch wegen der unsrigen bekümmert. Bey diesem beglückten Anblicke so vieler tausend und tausen Auserwählten, welch heilige Begierde muß sich nicht in uns erregen, dort zu seyn, und mit den seligen Geistern die Herrlichkeit des Schöpfers, den gegenwärtigen Gott anzusehen und das unermeßne Licht der Glorie zu genießen, um mit ihnen uns ewig zu erfreuen.

A. z. g. E. G. u. M.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schenkl, Johann Baptist,

Wegweiser zu einem frohen und glücklichen Leben als Neujahrsschenkung

Amberg [ca. 1820]

Ph.pr. 1061 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10137131-0